



# „Sämtliche Kompassnadeln sind Richtung Zukunft gerichtet“

Im Juni besuchten die Wirtschaftsjuvenen Deutschland (WJD) den Bundestag. Nora Achterkerke (Achterkerke GmbH) und Lena Eue (ETL Haus Braunschweig) waren mit dabei. Eines der wichtigsten Anliegen der WJD war der Austausch mit Spitzenpolitikern über die neue Studie „Impulse der jungen Wirtschaft“.

► Von Torben Dietrich

Zweihundert Wirtschaftsjuvenen, erwartungsvoll, voller Tatendrang. Das war die Kulisse im Saal des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz, in die Robert Habeck eintauchte. „Etwas abgekämpft“, hat Nora Achterkerke ihn in Erinnerung. Nur zum Frühstück habe er bisher eine Salzbrezel essen können, erwähnte der Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz demnach. Mit leerem Magen stellte sich der Minister den Fragen des Wirtschaftsnachwuchses, die insbesondere die Zukunftsperspektiven des Produktionsstandorts Deutschland betrafen. Sicherlich, räumt Achterkerke ein, sei es nur eine Momentaufnahme gewesen. Dennoch sei sie erschreckt gewesen, das Habeck auf Anhieb keine Zukunftsaussichten für die Industrie präsentieren konnte.

Neben Fototerminen mit dem Kanzler und Oppositionsführer Friedrich Merz stand ein Austausch mit jungen Abgeordneten der Regierungsparteien auf dem Programm.

Achterkerke nahm die Politiker:innen, der Habeck-Anekdote zum Trotz, insgesamt als sehr aufgeschlossen wahr. „Für mich war es interessant zu wissen, wie Abgeordnete darüber denken, dass das Geld, das sie verplanen – auch für ihre Diäten – nicht vom Himmel fällt“, sagt Achterkerke. „Manchmal wird meiner Meinung nach etwas zu sehr Laissez-faire über das ein oder andere entschieden oder gesprochen. Das Geld wird hart erarbeitet.“

## Knapp 70 Prozent sehen in der Bürokratie das größte Problem

Die Bürokratie, die damit aufgebaut wird, empfinden viele der jungen Unternehmer:innen als größten Hemmschuh für die langfristige Perspektive Deutschlands als Wirtschaftsstandort. 68,7 Prozent schätzen die Chance, dass in den kommenden 20 Jahren ein Abbau der Bürokratie und eine Modernisierung der Verwaltungsprozesse gelingt, eher oder sehr pessimistisch ein. Nora Achterkerke ist eine von ihnen.

In einer Fragerunde mit Christian Lindner fragte die Unternehmerin den Finanzminister daher ganz direkt: „Gibt es Pläne, den Wasserkopf der Regierungsbürokratie abzubauen?“ Die Antwort ernüchterte. „Er sagte, dass es im Großen und Ganzen gut so ist, wie es läuft“, resümiert Achterkerke. Dabei, so die 32-Jährige, gebe es im Geschäftsalltag viele Punkte, die Unternehmen zunehmend Zeit, Geld und Ressourcen kosten. Neben dem Mindestlohn, den sie als Eingriff ins unternehmerische Handeln wertet, sind es Vorgaben mit Namen wie „REACH-Verordnung EG 1907/2006“, „RoHS-Richtlinie 2011/65/EU“, „Dodd-Frank-Act Section 1502“, „Verpackungslizenzierungspflicht“ und „Lieferantenerklärung für Waren mit Präferenzursprungseigenschaft“, die erheblichen bürokratischen Aufwand erfordern. Dabei sieht sich die Braunschweigerin bereits als Teil der industriellen Transformation: „Wir haben viel Photovoltaik, einen Stromspeicher, einen elektrischen Fuhrpark und berechnen unseren Carbon Footprint. Auch in der Hoffnung, dass unsere Kunden sagen: Achterkerke achtet auf seine CO<sub>2</sub>-Bilanz, dafür zahlen wir gerne mehr.“

Als Mitglied im Beirat des AGV Braunschweig versucht sie, so gut es geht, mitzugestalten, wachzurütteln. Beim Online-Tool „Bürokratiemelder“ habe sie neulich hochgeladen, welche Angaben das Landesamt für Statistik unter Strafandrohung fordert – selbst von ihrem Unternehmen mit rund 20 Mitarbeitenden.

**„Ich kann mir die Fachkräfte nicht backen“**

Das zweite Kernthema ist für Nora Achterkerke der Fachkräftemangel: „Ich kann mir die Leute nicht backen. Vor allem, weil wir in der Region die zwei großen Buchstaben von Volkswagen vor der Tür haben, ist es als kleines bis mittelständisches Unternehmen wirklich schwierig.“ Ein Problem, von dem sich 32,1 Prozent der befragten Unternehmen in der WJD-Studie als stark betroffen sehen.

Im Besprechungsraum der Achterkerke GmbH hängen Zertifikate und Auszeichnungen: „Zukunftgeber“, „Großer Preis des Mittelstandes“, Informationen zur Achterkerke Stiftung, die sich um

► Nora Achterkerke und Lena Eue



► Für Nora Achterkerke verlief eine Fragerunde mit Christian Lindner ernüchternd: Er sieht in der Regierungsbürokratie keinen Veränderungsbedarf.

begabte Kinder aus Familien kümmert, deren Budget eine Förderung nicht zulässt. Das kleine Unternehmen streckt sich, will etwas bewegen: für die Gesellschaft, für die regionale Wirtschaft, für den Standort Braunschweig. „Das nutzt aber alles nichts, wenn das Personal ausbleibt“, so Nora Achterkerke.

Ein wichtiger Schlüssel sei die Bildung. Ökonomische und berufsorientierte Bildung sehen knapp ein Drittel der jungen Unternehmer:innen als Feld, in dem die Politik dringend etwas tun müsste. „Mit den Händen zu arbeiten, etwas zu produzieren, der Reiz daran – da geht etwas verloren“, beklagt Nora Achterkerke. In den Sozialen

Medien gebe es einen Überfluss an Informationen und angeblichen Möglichkeiten, die auf Jugendliche einprasseln. „Es ist wichtig, dass wir als Unternehmen in Bildungseinrichtungen zeigen, dass Berufe wie Metallbauer oder Zerspanungsmechaniker toll sein können.“

Trotz alledem klingen in der WJD-Studie auch optimistische Töne an. Umsatzerwartungen und Investitionsbereitschaft wirken eher überraschend positiv bei den Jungunternehmern im Umfeld einer eher trüben Stim-

mung. Jugendlicher Optimismus? „Optimismus gehört immer dazu“, lacht Nora Achterkerke. „Wenn man tief im Tal ist, kann es eigentlich nur nach oben gehen.“ Angst sei außerdem kein guter Ratgeber. Die Firma habe in eine große Maschine investiert, in Personal: „Sämtliche Kompassnadeln sind Richtung Zukunft gerichtet.“

WJ

Richtung Zukunft: Hier entlang!

Wegweisendes für die junge deutsche Wirtschaft

Impulse der jungen Wirtschaft

► Link zur Studie „Impulse der jungen Wirtschaft“ auf wid.de: